

Welche internationalen Herausforderungen erwarten uns in den kommenden Jahrzehnten?

Prof. Dr. Thomas Maissen, Direktor Deutsches Historisches Institut Paris.

Wer sah 1774 die Französische Revolution kommen (oder auch nur die Entstehung der USA)? Wer ahnte 1900 einen Weltkrieg, und wer dachte 1925, als Deutschland und Frankreich in Locarno ihre Grenze anerkannten, dass sich die ausgelaugten Nationen fünfzehn Jahre danach in einem zweiten gegenüberstehen würden? An dessen Ende hätte wiederum kaum jemand auf dem zerstörten Kontinent von einem Wirtschaftswunder zumindest im Westen zu träumen gewagt.

Es ist ein Ratespiel, welche strukturellen Zwänge die internationalen Beziehungen um 2030 bestimmen werden; und noch weniger vorhersehbar sind die intendierten oder zufälligen Ereignisse wie Wahlergebnisse, Todesfälle oder eskalierende Krisen, die unsere Zukunft bestimmen werden. Um gefasst zu sein auf die vielen Unwägbarkeiten, ist mehr Phantasie im Üblen gefragt, als wir gerne entwickeln. Man kann sich etwa ausmalen, welche Herausforderungen die in diesem Buch Befragten in einem verwöhnten Land wie der Schweiz aufzählen werden: die Bewältigung der Immigration; die langfristige Sicherung der Sozialwerke; die wirtschaftliche und wissenschaftliche Konkurrenzfähigkeit; der Ersatz veralteter Waffensysteme usw. Phantasie im Üblen meint wirkliche Völkerwanderungen aus (nahen) Regionen, die zum Beispiel wegen des Klimawandels unbewohnbar werden; den Zusammenbruch der Sozialwerke, weil die Schweiz wirtschaftlich nicht mehr konkurrenzfähig ist; Kriege in Europa oder zwischen kontinentalen Blöcken usw.

Es soll hier nicht eine Weltuntergangsstimmung herbeibeschworen werden. Doch die Voraussetzungen für Wohlstand und Wohlergehen sind stets fragil und wandelbar. Dennoch setzen wir einen Grossteil von deren komplexen, unüberschaubaren Rahmenbedingungen implizit als gegeben voraus: ein stabiles europäisches und globales Staatensystem mit dem militärischen Schutzschirm der NATO; die politische Stabilität demokratisch gewählter Regierungen; ein trotz Konjunkturschwankungen stetiges Wirtschaftswachstum in einem Hochlohn- und Hochpreisland; die technologische Bewältigung ökologischer Grossrisiken wie des Klimawandels.

In einer historischen Dimension ist es unwahrscheinlich, dass solche Rahmenbedingungen tatsächlich stabil bleiben,

und die Signale häufen sich, dass grundlegender Wandel bevorsteht. Wie soll in einer immer konkurrenzfähigeren und dichter bevölkerten Welt langfristig ein Wirtschaftswachstum von zwei Prozent möglich sein, das Politiker und Ökonomen als «moderat» bezeichnen würden – also eine Verdoppelung des Bruttoinlandsprodukts alle 35 Jahre? Nach welchen Regeln sollen Einkommen (um-)verteilt werden, wenn die Automatisierung nach der industriellen Produktion auch die Dienstleistungsbereiche erfasst und Arbeitsplätze grossflächig weg-rationalisiert? Mit welchen friedlichen oder militärischen Mitteln sollen die realen und symbolischen Zäune verteidigt werden, die unsere Wohlstandsinseln von der restlichen Welt abzuschotten versuchen, mit der und in der wir Handel treiben? Geht das, ohne dass unsere eigenen, aber universell gedachten Werte zu einem Privileg weniger werden: Menschen- und Bürgerrechte, Selbstbestimmung, Chancengleichheit, Meritokratie?

Die verschiedenen politischen, ökonomischen, sozialen und ökologischen Herausforderungen kommen in der Frage zusammen, ob und wie der Prozess demokratisch begleitet und legitimiert werden kann, dass wir Schweizer und Europäer den Gürtel enger schnallen müssen, weil im besten, unkriegerrischen Fall die – letztlich gerechten – internationalen Umverteilungen im Zeitalter der Globalisierung hier zu nicht nur relativen, sondern absoluten Wohlstandsverlusten führen. Das ist eine Herausforderung, die nicht im nationalen Alleingang eines demografischen Kleinstaats von ausserordentlicher, aber fragiler ökonomischer Potenz gelöst werden kann. Er muss sich bald entscheiden, mit welchen Partnern er nach verbindlichen und national wie international durchsetzbaren Lösungen sucht.